

Beobachtungen



**Marlies Grahn
Siegfried Staude**

Atlas der Phantasie

Die Decke grün gestrichen, dunkles Urwalddach
schattiert wie auch die Wände
ein lang bewohntes Haus
hier will ich bleiben, denke ich beim Eintreten
und weiß, hier war ich nie zuvor
und die Decke ist grün
Die Farbe wächst die Wände herab
ein Pflanzenband da oben umlaufend
alte Fenster, sicher undicht, ein verwinkelter Gang
in die Tiefen des Hauses
noch die Türgriffe sehen anders aus, da wo ich herkomme
Was ist hier nicht fremd?
Alle Namen fangen mit demselben Buchstaben an
Verwirrter könnte ich nicht sein
in meinem eigenen Haus
Was mich hierher versetzt hat: eine Ahnung
das Haus hab ich betreten ohne Frage
und die Decke ist grün
so eine hab ich noch nie gesehn
nicht perfekt, nicht frisch gestrichen
aber darunter ein Zuhause
und ich bin hier schon immer, seit eben gerade
Wen kenne ich? Und du
kennst du mich noch?
Ich seh dich ab und zu wie jetzt in diesem Haus
ich frage dich: kann ich zu dir kommen
ja klar, du rückst zur Seite, machst mir Platz
ein bißchen Platz
und die Decke ist grün
und wir sprechen in unserer Sprache, der von damals
über ein Buch: Landkarten, Atlas der Phantasie
Blind navigieren wir durch diese Karten
unser Kompaß kann nicht irregehen
das GPS nennt die korrekte Position
denn alle Koordinaten sind in uns
Wir kennen das Buch wie alle andern auch
die ohne Zögern eintreten in ein Haus
in genau das eine an der langen Straße
und genau eine Tür öffnet sich
ich bin ganz sicher
dies ist mein Grün



A

Dies ist ein Seminar, nein, zunächst der Weg dahin, die Stadt kenne ich nicht, oder kenne ich sie doch, sie liegt auf einer dieser Karten verzeichnet, die keine Entsprechung finden in der Wirklichkeit, laß sein, Wirklichkeit, also die Stadt, nennen wir sie Stadt der Möglichkeiten, A vielleicht, kann sein sie heißt so, es ist Sommer, und die Stadt ist groß genug, daß ich mit dem Auto eine Weile brauche, es gibt viel Verkehr und Kreuzungen, Ampeln, ich habe keine Ahnung, wer mich hergeschickt hat, und so ist es eben, einfach so, aber sicher ist, es ist eine Stadt, es ist eine Veranstaltung, und ich bins auch, das Seminar, das Treffen beginnt im Freien, es ist eine Anlage im Grünen, terrassenförmig, ein schöner Ort, viele Teilnehmer sind gekommen, und die Organisatoren haben sich eine dieser Aufwärmübungen ausgesucht, Kennenlernen, auch das noch, warum muß das immer sein, und die Aufgabe heißt, jeder von uns soll diese Treppe hier vorn heruntergehen, ist ja nicht schwer, ich frag mich, warum ist es so leicht, vielleicht bedeutet das nichts Gutes für dieses Seminar, was lernen wir hier, wenn sie so niedrig einsteigen, ja, wer macht den Anfang, irgendjemand, kaum sehe ich hin, was soll es da zu sehen geben, aber die nächste Person tritt auf die obere Stufe mit einer bestimmten Bewegung, ruhig, gelassen, unbeeindruckt von all denen, die zusehen, und die Person ist nicht darauf bedacht, möglichst schnell diese Übung hinter sich zu bringen, diese Aufgabe, und die Person hält auf der obersten Stufe inne und sieht uns andere an, diese Person hat Erfahrung damit, angesehen zu werden, und es macht ihr nichts aus, diese Person kenne ich, die habe ich schon früher auf einer Bühne gesehen, diese Person, ich dachte, ich sehe sie nie wieder, ihn, hätte ihn in den Tiefen der Welt oder auch in ihren Untiefen verloren, verdient hätte ich es ja vielleicht, aber da, unvorbereitet sehe ich ihn vor mir, die Haare kaum grau, dabei ist viel Zeit vergangen, ich bin ein paar Jahre jünger als er, und meine Haare, doch, die sind allerdings grau unter der Farbe, sein Gesicht ist etwas schmaler als damals, sieht gut aus so, und die Haltung unverändert, ach, jetzt weiß ich, was ich hier soll, dich wiedersehen, aber ich stehe in einer

Menschenmenge, und was kommt jetzt, du wirst mich nicht erkannt haben, aber ich erkenne alles in diesem einen Moment, ich freue mich, dich zu sehen, ich freue mich, hier zu stehen, ich fühle, wie mich der Boden trägt und gleichzeitig freigibt, bin ich im Begriff, einen Fehler zu begehen, wenn ich hier noch lange stehe und nachdenke, oder begehe ich den Fehler, indem ich gerade nicht nachdenke, und bist du überhaupt allein oder in Begleitung, ich kenne hier niemand, glaube ich jedenfalls, vielleicht täusche ich mich auch fürchterlich, das weiß dann morgen jeder, die ganze Welt oder zumindest der Teil davon, den es interessiert, klein mag er sein, gleichgültig ist er mir nicht, einerseits, aber es gibt auch ein andererseits, und bevor du den ersten Schritt gehst, bevor du deinen Fuß, dein Bein bewegst, um die erste Stufe zu nehmen, also bevor das passiert, grüßt du uns mit einem Blick, du brauchst deine Augen nicht, um die Stufen anzusehen, sie sind sowieso da, und dein Blick ist immer noch genauso freundlich, wie er es vor einer Ewigkeit war, das Leben war wohl nicht allzu schlecht zu dir, wenn du noch immer diesen Blick hast, und ich bin mir sicher, du siehst mich nicht, nimmst mich nicht wahr, vielleicht, nein, ganz sicher habe ich mich mehr verändert als du, die Ewigkeit hat mir mehr mitgespielt als dir, aber der Gedanke, ob meine Haare, meine Kleider, meine Haltung, ob meine Tasche und die Art wie ich sie umgehängt trage, nun vorteilhaft sind für meine Erscheinung, die Angst, daß ich immer noch genau so linkisch dastehe wie auf jedem Foto, an das ich mich lieber nicht erinnern würde, all das rückt in den Hintergrund, und schon als du die erste Stufe hinter dir hast, weiß ich genau, was ich tun werde, aber ich genieße die kurze Zeit und sehe dir von meinem Platz zwischen den Menschen aus zu, wie du ohne Eile, ohne Zögern diesen kurzen Weg zurücklegst und wie sich deine Haare beim Gehen ein bißchen bewegen, meine Finger erinnern sich wie sie sich anfühlen, deine Haare, und schade, schon bist du mit deiner Selbstverständlichkeit unten angekommen, und einen Moment lang verliere ich dich aus den Augen, aber dabei bleibt es nicht, denn ich weiß, wenn überhaupt,



schicken sie mir dich dieses eine Mal, und eine weitere Chance werde ich nie bekommen, und ich muß mich nicht überwinden, auf dich zuzugehen, in deine Richtung zu gehen zwischen den anderen Menschen hindurch, und nur am Rande nehme ich wahr, daß die Übung an dieser Stelle bereits abgebrochen wird, obwohl doch bis auf zwei Teilnehmer alle andern noch an der Reihe wären, aber mir ist ja längst klar, warum die Dramaturgie ruhig so sein darf, und das einzige, was jetzt noch fehlt, ist, dich anzusprechen, und ich gehe wie von selbst und habe keinen einzigen Gedanken mehr in meinem Kopf, glaube ich jedenfalls, bis ich merke, daß hat sich ein Rechner eingeschaltet, der überschlägt,

wieviel Zeit bleibt an diesem Tag von jetzt bis zum Ende des Seminars, wieviel Zeit, und genau an dem Punkt stehe ich neben dir, und du merkst, daß jemand dich ansieht und drehst dich zu mir, und ich warte auf den Ausdruck des Erkennens auf deinem Gesicht, und aus der Nähe sehe ich, daß auch du älter geworden bist, und da sind auch schon die kleinen Lichter in deinen Augen, Leuchtfeuer vor einem Himmel aus Samt, und ich denke, später werde ich dir erzählen, was inzwischen - und genau an dieser Stelle klingelt der Wecker, Montag morgen, sechs Uhr, und keine Schlummerfunktion der Welt holt dich mehr zurück, aber gesehen hab ich dich ja doch.

Für den einen Moment

Der alles wendet

Für den Satz

Der die Verzeihung bringt

Für die Begegnung

Die freundlich verläuft

Für die Ruhe nach dem Streit

Für den einen Moment

Für die helfende Hand

Die du nicht mehr erhofft hast

Für den Freund

Der dir sagt

Es geht weiter

Es geht doch

Für diesen einen

Den einzigen Moment

Der dir zeigt

Du bist noch da

Du bist erwünscht

Du würdest uns sonst fehlen

Für diesen Moment

Nur den einen

Dafür ist jeder Satz

Den ich schreibe

Nur für ihn



SEMPRE FINIRE

Zwei Paar Schuhe

Ich nehme beide Paare, dieses hier und die andern auch. Beide, die braunen und die schwarzen? Ja, weil sie so bequem sind. Da kannst du dich nicht entscheiden. Muß ich doch auch gar nicht. Sie gefallen mir. Beide. Da hat es sich ja gelohnt, daß wir hierher- Ja, danke, daß du mich gefahren hast. Hätts selber nicht geschafft bis hier ins Geschäft zu Fuß. Schaff ja kaum noch was, es ist ein Jammer, ein verfluchter. So hab ich mir mein Alter wirklich nicht vorgestellt. Nichts mehr können! Um alles bitten müssen! Nein, sie haben hier immer gutes Schuhwerk, anständig gefertigt. Hat natürlich ihren Preis, die Qualität. Bedienung auch erstklassig. Können noch richtig bedienen, hast du ja wohl gesehen eben. Machen die gern. Kennen mich schon seit Jahren. Stammkundschaft muß man sich erhalten. Wissen die ganz genau. Die Mutter hat hier auch immer gute Schuhe gefunden. Jetzt braucht sie keine mehr. Und ich gönne mir gleich zwei Paar. Hab ich meistens so gemacht, manchmal sogar drei. Deine Mutter war da ja anders, bescheiden eben, sparsam. Hat immer gesagt, ein Paar reicht ihr. Hast mal versucht, sie zu überreden? Überreden zu was? Zu einem zweiten Paar. Ach geh, hätts sie sich schon selbst rühren müssen. Hat eben nicht so viel Wert drauf gelegt, weißt ja, wie sie war. Hat sich nicht so gepflegt, Äußerlichkeiten, die waren ihr unwichtig. Kein Wunder bei der vielen Arbeit mit uns Kindern. Und mit dem Haushalt. Du warst meist nicht da. Drum hab ich auch immer gute Schuhe gebraucht, weil ich so viel unterwegs war, und gute Anzüge. Mein Motto war damals schon, nur das Beste, das Beste ist grade gut genug. Für dich. Bin gut gefahren mit dieser Devise. Ihr habt ja heute mehr so andere Ideen, so, sag doch... Partnerschaftliche? Genau. Fiel mir nicht ein, das Wort. Siehst du: der Verfall. Das bleibt von einem übrig. Ich werd immer weniger und kann immer weniger, nur der Verfall geht noch voran. Jeden Morgen wart ich auf einen neuen Schmerz, dauernd ist etwas. Ich hab schon Angst vor dem Einschlafen, wenn ich nur ans Wachwerden denk. Oder auch wenn ich mir vorstell, ich werd nicht wieder wach nach

dieser Nacht. Grauenhaft. Daß die Mutter so friedlich sterben konnte! Hat sich nicht mal gewehrt. Es ist Zeit, hat sie gesagt. Das hat sie gesagt? Zu dir? Unvorstellbar. Ich glaube, sie hats auch so gemeint. Sie hat nicht mehr gekämpft. Sie hat so viel gearbeitet. So viel erlebt. Ein langes Leben. Sie war sehr müde, Vater, ich glaube schon, es war ihr recht. Nichts mehr zu sagen haben, das soll einem recht sein am Ende? Nein, davon weißt du nichts, das kannst du dir gar nicht vorstellen, wie das ist. Wenn das Leben zu Ende geht. Du hast Angst vor dem Sterben. Ach, lassen wir das Thema, du bist jung und hast das alles noch vor dir. Jung, na ja. Immerhin bist du mein Kind. Gewesen, Vater, Kind bin ich nun wirklich nicht mehr. Also gut, dann eben mein Sohn. Das bist du doch auf jeden Fall. Ich sehe euch da in meiner Erinnerung, euch vier Kinder, wie die Orgelpfeifen. Praktisch war das mit eurem Altersunterschied, vier Kinder in fünf Jahren, ihr Jüngeren habt immer gleich alles von den Älteren auftragen können. Mußten es tragen, so war es, ob wir wollten oder nicht, na, ich hatte noch Glück als der einzige Junge... Der Bub. Da blieb mir einiges erspart. Waren eben harte Zeiten damals, und ist doch aus jedem von euch was geworden. Ihr hattet wenigstens noch Vorbilder. Konntet euch orientieren an uns. An dir orientieren, na, du warst ja viel weg von zu Hause; haben wir uns eben mehr an die Mutter gehalten. Und trotzdem ist keines von uns Kindern zum Gesang gekommen, sonderbar. Gesang? Ja, die Mutter hat doch immer gesungen, den ganzen Tag bei der Arbeit hat sie gesungen, es sang einfach aus ihr, und sie wollte im Chor singen, hat sie uns erzählt, und durfte nicht. Durfte nicht? Ja, du hättest es verboten. Ach so, das, nein, das war anders: sie sollte sich um euch kümmern, um den Haushalt. Anders wäre es wohl kaum gegangen. Wann hätte sie denn noch zum Chor gehen sollen bei der vielen Arbeit? Obwohl – vielleicht hätte es ihr geholfen, die ganze Belastung besser auszuhalten. Hätte sie einen schönen Ausgleich gehabt mit dem Singen. Ausgleich, nein, das ist auch so eine Idee von Euch heute, daß es immer für alles einen Ausgleich geben muß. Ist doch aber nicht schlecht,

der Gedanke. Mir leuchtet er ein. Ja, du bist eben von heute, darum kommen dir solche Forderungen normal vor. Warum siehst du dich nicht lieber mal hier im Laden um, wenn du schon hier bist, vielleicht findest du etwas. Brauchst du keine Schuhe? Weißt du was, such dir einfach ein Paar aus, das dir gefällt, ich lade

dich ein, dafür, daß du mit mir hierher... aber sag mal, siehst du das auch, wir sind ja mittlerweile die einzigen Kunden hier im Geschäft! Laß gut sein, Vater, ich glaube, du solltest jetzt zahlen. Da an der Tür stehen sie schon mit dem Schlüssel. Es ist spät, sie wollen Feierabend machen für heute.





Die Ordnung deiner Dinge

für Miriam

Auf dem Tablett mit dem Puppengeschirr schläft ein Bär, der ist aus dem Ein-Euro-Shop. Nein, die Tasche, die er trägt, die gehört nicht ihm, sondern der kleinen Puppe. Aber die ist ja oben. Im Milchkännchen steckt eine Tröte von neulich abends, als ihr Trompetenbläser wart. Das Röhrchen, in dem Brausetabletten waren, willst du noch für etwas verwenden, nur wann? Und wozu? Zwei kleine rote Lampions, auf einem Spaziergang bei Regenwetter ein Stück weiter vorn an der Straße aus einem Garten, nun ja, mitgenommen - sie leuchteten so schön an dem Herbstnachmittag. Ein Schneckenhaus aus den Bergen, ausgebleicht von der Sommersonne. Streichhölzer? Ach nein, doch nur eine leere Schachtel. Paar Stifte, fehlen die etwa in deiner Federmappe Und ein rotes Band, Band braucht man immer. Abgeschnittenes Preisschild von deiner neuen Schneehose, die hast du heute beim Schlittenfahren eingeweiht. Zigarrenschachteln natürlich, was mag da drin sein? Ich müsste erst das Origami-Windrad wegnehmen, das auf ihnen abgelegt ist, um zumindest die obere Schachtel zu öffnen. Das lasse ich lieber, sonst fallen noch die Federn um, die du danebengestellt hast (sie lehnen schließlich nur locker in einer Art Köcher aus bemaltem Papier). Zwei Prospekte. Geduldspiele. Papier, zumindest die Rückseite noch frei zum Bemalen. Das könnte sofort losgehen mit dem Bemalen, wäre da nicht mitten auf deinem Arbeitstisch das Tablett mit dem Puppengeschirr. Nur ein paar Handgriffe von dir, und schon...



Dies nenne ich: ein Chaos. Aber für dich ist es die Ordnung deiner Dinge. Aus der du schöpfst. Aus der bei deiner Arbeit die schönsten Werke entstehen. Oft genug Geschenke ausgerechnet für mich.





Ohrverkehr

telefonzellen du erinnerst dich damals gab es die noch an allen ecken und doch war es nicht unverfänglich sie zu benutzen jeder hatte längst einen anschluß zu hause und mobiltelefone gab es noch gar nicht oder jedenfalls nur so wenige daß du damit erst recht aufgefallen bist liefst mit so einer riesengroßen sperrigen kiste rum sah aus wie ein koffer mit antenne dran telefonzellen also gelbe rahmen mit glas geschlossen das war ganz angenehm wenn du in ruhe sprechen wolltest aber wenn du gerade reingingst und dein nachbar kam vorbei und

sagte na ist euer telefon kaputt was hast du geantwortet das war verdächtig wurde weitererzählt aber nicht in der großstadt natürlich denn wer kennt dich da nur einige straßen von deiner wohnung entfernt so hast du es gemacht bist ein stück weit gegangen es gab eine zeit da warst du auf telefonzellen fixiert sie waren die eckpunkte deines koordinatensystems lang her hättest du gestern noch gedacht aber dann kam dieser traum und heute ohrverkehr das ist es die penetration EINE STIMME EIN KLANG und in deinem kopf fährt der zug ab

du fängst an zu schreiben du schreibst um dein leben aber mindestens um die erinnerung und wie war das du findest jeden menschen auf der welt mit nur vier kontakten oder sind es fünf das erscheint dir wenig du probierst es internationales telefonbuch kein eintrag sagt der bildschirm na stimmt vielleicht gar nicht mit diesen paar kontakten oder dann fällt dir diese alte kiste ein in deinem keller ja die mit den mcs die muß da doch noch sein wie lange ist es her daß du davon was angehört hast und alles nur wegen eines traums in der vergangenen nacht da klingelte dein handy und du hast die stimme sofort erkannt glaubst du daß sie uns manchmal rufen von wo auch immer wenn sie an uns denken also jedenfalls dieser karton im keller deines lebens wo mag er sein den findest du doch nie in diesem durcheinander da unten aber nein er steht neben der tür einfach neben der tür und du ziehst das klebeband ab und noch bevor du daraus mit deiner linken hand einen schön gleichmäßigen ball geformt hast also während dir diese spitzen ecken von dem klebeband in die handfläche stechen findest du beim umschichten mit der rechten hand eben diese eine hülle gelb und blau das cover genau so wars selbstgemacht sieht es aus irgendwie schräg soll dir das heute noch gefallen gefällt es dir und du glaubst es nicht auf der rückseite eine liste mit den möglichen kontakten vorname name besetzung war es das was du gesucht hast und jetzt rechne mal zurück rechne wieviel jahre zurück gibts die da überhaupt noch die leute und was würdest du sie fragen ach quatsch aber die gedanken kommen und gehen wie sie wollen was hier in deinem kopf entsteht ist eine liste pro und contra ist der wunsch nach diesen kontakten um zu sehen ja was denn eigentlich fang das an und du brauchst eine weitere e-mail-adresse du beginnst ein doppelleben ist es das was du willst aber in deinem kopf fährt dieser zug und du weißt nicht wie ihn anhalten und welche implikationen nein keine ahnung und

es ist dir egal es ist eine verstaubte geschichte aber warum gerade jetzt und nur weil du diesen traum hattest und du suchst weiter irgendwo gab es doch diesen alten walkman ob der noch geht die batterien werden leer sein merkwürdig mit sowas haben wir früher unsere musik na ja was solls dann eben nicht der nachmittag draußen ist auch einfach zu schön was machst du da eigentlich die ganze zeit in deinem arbeitszimmer aber vielleicht sind unten in der vorratsschublade neue batterien welche gröÙe braucht er denn und sie passen dann setz sie eben mal ein und auf der rückseite ist die pausetaste gedrückt das kostet dich ein bißchen zeit in der du denkst soll nicht sein mußst du doch gar nicht mehr anhören das alte demoband doch dann merkst du das mit der pause doch noch play und du glaubst es nicht das band leiert nicht mal ist das möglich nach wieviel mehr als zwanzig jahren und wo bist du jetzt richtig auf diesem konzert es ist winter und nach allen zugaben willst du nicht gehen dich nicht verabschieden in dieser abgehalfterten halle und du hast kein zuhause mehr und gehst schließlich doch am tag danach regen du brauchst freien himmel über dir und draußen findest du diesen ohrring auf dem weg einen schönen silbernen da hast du dir gleich ohrlöcher stechen lassen wegen der erinnerung und es hat kaum weh getan aber der abend kam trotzdem nicht wieder war nicht zurückzuholen da war nichts zu machen hatte denn auch diese musik mit deinem leben was zu tun du dachtest in all den jahren das wäre nicht der fall aber woher kommt dann jetzt der zug in deinem kopf wer bist du heute wenn du diese musik hörst und eigentlich ist dir diese stimme in deinen ohren viel zu nah das muß man sich mal fragen wieviel nähe so ein ohr überhaupt aushalten kann ohne dass der kopf auf gedanken kommt ohrverkehr was fang ich damit an diese stimme ist jetzt auch älter und spricht sie noch und wo und mit wem auf der welt internet steh mir bei

kannst ja mal die anderen namen durchprobieren die auf dem cover blau auf gelb stehen schlechte kopie schwer zu lesen na siehst du es gibt noch ein paar von denen einer ist berater geworden ein anderer musikpädagoge ja das kann sein am ort geblieben sind sie also na aber was machst du jetzt sollst du da etwa anrufen das müßtest du wenn du es wissen willst im moment weißt du aber nur was du in deinen ohren hörst es scheint wenig zu sein vielleicht ist es viel am ende bist du in einem alter angekommen da hast du lust alte rechnungen zu begleichen ach rechnungen das hört sich nach schuld an schulden so sachen eben kann es das sein du warst da doch in niemandes schuld außer in deiner eigenen du hast noch lange diesen ohrring getragen leider war es nur der eine aber zwei wären zu viel gewesen zu vollständig und das hätte nicht abgebildet was du gelebt hast damals denn du hast die telefonzellen gebraucht und du merkst diese zeit ist nicht vergessen paar jahre noch und du wirst deinen kindern erzählen was es da in deinem leben gab damals warst du nicht so geradeaus wie heute wie du ihnen beibringst zu sein aber was dich mitnimmt ist die leichtigkeit mit der du all das zurückholst sobald du dir die kopfhörer nimmst play aber was die stimme dir in deinem traum gesagt hat das weißt du nicht mehr nur noch das erstaunen ist dir in erinnerung du hast sie gleich erkannt das wäre das eigentliche experiment probiers mit den kontakten vielleicht gelingt es dir und du hörst wie klingt diese stimme heute aber hier wird dir klar das wäre ein anfang kein ende nur du kannst nicht einfach bei dieser erkenntnis stehenbleiben und sagen gut das weiß ich jetzt also was ein paar stunden mit dem auto eine nacht außer haus ein paar stunden zurück das machst du heute nicht mehr das hattest du schon du mußt es nicht wiederholen du willst es auch nicht mehr nein so sehr willst du es nicht mehr wissen du weißt schon wo du

stehst das wäre nur ein remake also was ist es dann was wohnt da zwischen deinen ohren oder warum ist diese geschichte nicht abgelebt erledigt was hat das mit dem klang zu tun oder mit dem rhythmus von musik verstehst du nur so viel wie du brauchst um zu sagen dies gefällt mir das nicht kaum ausreichend für eine längere begründung das würde ein text ohne substanz woher also die gedanken an was war du weißt ja was du hast und würdest nichts davon aufgeben wollen nicht für die anonymität einer telefonzelle die gibt es sowieso nicht mehr nicht für sms oder e-mail ganz und gar nicht aufgeben willst du was du hast und wie du lebst und doch sitzt du da und fragst dich woher kommen die gedanken denn all die jahre hattest du sie nicht und woher kommen die träume was ist in ihnen aufbewahrt geh mal vors haus sieh nach gibt es gewitter



Zehn Stufen

Zehn Stufen nach unten, die letzten zwei davon feucht, danach stehen die Füße schon im Wasser. Kalt ist es. Die nächsten zwei Stufen unter der Wasseroberfläche kann ich noch sehen. Dann nichts. Das eisige Gefühl ergreift meine Beine und wandert gleichzeitig an mir und in mir hinauf. Es erreicht mein Denken: Warum bin ich hier? Wer hat mir aufgeschwatzt, mich diesem Dunkel zu überlassen? Das mich angeblich trägt. Das bleifarben undurchdringliche Flusswasser, es kommt aus den Bergen und fühlt sich schwer an wie Stein. Werde ich ein Stein und gehe einfach unter? Höre ich Stimmen aus dem Wasser? Wird es auch Hände haben, Wasserpflanzenfinger, die nach mir greifen, meiner Panik gewiß? Die Sonne auf meinen Schultern ist heiß. Warum bin ich hier? Weil ich mir Abkühlung wünsche. Wünschte. Jetzt stehe ich wieder einmal zu lange auf dieser Stufe . Die Sonne glitzert. Ich beuge mich, tauche ein in die Kälte, fühle den schleimigen Boden der Ufermauer unter meinen Füßen weggleiten, bin ganz im Wasser und schwimme, kein Halt, kein Grund, schwimme, und die Stimmen kommen nicht, die Finger nicht und auch keine Hände. Diese paar Sekunden sind für mich so lang wie für andere die Distanz zum anderen Ufer. Ich kehre um. Sie haben mich nicht bekommen. Zehn Stufen nach oben. Und ich lebe noch, meine Haut kühl vom Flusswasser. Darum.







herbstmorgens hat
wieder einer
mit der faust
watte in die
bergtäler gestopft
war aber widerspenstig
die watte
wie alles weiche
kam endgültig frei
mit der morgensonne

neblig heute
sagen wir

Mein Zuhause ist in deiner Liebe
hierher kehr ich zurück nach meinen Reisen
nachts hören wir den Regen auf dem Dach
und sitzen und reden lange
erzählen, was inzwischen war
und ich zeig dir, was ich mitgebracht habe.

Das ist die Liebe: harte Arbeit
sich umkrepeln für eine andere Formulierung
um besser zu sagen, hier geht es um uns
nur um uns.

Ein versöhnlicher Anruf nach dem Streit
nach dem schlechten Abschied
reset.

Das ist die Liebe: kein perpetuum mobile. Nur du weißt
welche Energie du aufwendest
und hörst noch einmal zu
stellst deine Bedenken hintan
deine Verletztheit gleich mit.

Das ist die Liebe: dem Verliebtsein folgt sie
wie die Erbschaft der Eröffnung des Testaments
Ausgang ungewiß.

Das ist die Liebe: Arbeit ein Leben lang
eine Menge Arbeit, gern getan
und wenn es gut läuft, merkst du's kaum
du wünschst nur: jede Reise möge enden
genau hier. In der Liebe.

Und du weißt
du weißt
eines Tages
ist es vorbei



Keine Zeit

Nein, kann jetzt nicht. Keine Zeit. Bin auf der Flucht, schaffs nicht, wahrscheinlich nicht. Alles zu erledigen, den Zeitrahmen einzuhalten. Keine Zeit, drüber nachzudenken, was es bedeutet, keine Zeit zu haben. Hab eben keine. Bin in Eile. Manche tun ja, als würden sie verstehen. In Eile, klar. Dann eben später. Später? Hast du ne Ahnung. Später gibts nicht. Bin immer in Eile, noch nicht gemerkt? Hab immer Angst vorm Zuspätkommen, Angst, daß sie mir zuvorkommen. Wer? Die Besseren, die Schnelleren. Die früher aufgestanden sind. Bin in Eile. Erstarrt. Schaff nichts mehr. Ende der Kreativität, Schluß mit Ideen. Angst vor allem. Hypnotisiert vom Zeitmangel. Schau nur noch auf Uhren. Armbanduhr, Wanduhr, Bahnsteiguhr, Kirchturmuhren, Uhr im Auto, Uhr an der Geschäftskasse, was, so spät schon? Jetzt aber los! Bin in Eile. Erstarrt in diesem Kreislauf ohne mich. Hab mich selbst nicht mehr dabei, bin mir verlorengegangen auf dem Weg von Uhr zu Uhr, komm nicht zum Denken, nicht zum Reden. Bleib ich mal stehn, berechne ich sofort den Zeitverlust. Bin nicht mehr ich, bin in Eile. Sieht mich noch jemand, schnell wie ich bin? Hetz durch den Tag. Muß alles schaffen. Gut schaffen. Die Beste sein. Hab für mich selber keine Zeit. Für Euch erst recht nicht. Was wollt Ihr? Was sagt Ihr: Angst ist ein schlechter Ratgeber? Gelassen soll ich sein? Wie jetzt: gelassen? Muß noch viel schaffen. Alles. Nein, laßt mich. Keine Zeit. Ruhe ist Stillstand. Mir tut nichts mehr weh. Mich selbst hab ich verloren. Wer sollte mich noch finden.



Nehmen Sie jemand anders!

Dann erzählen Sie doch mal ein bißchen von sich. Was Sie so interessiert. Was Sie alles gemacht haben bisher. Ihre Zeugnisse haben wir ja schon gesehen.

Das stimmt, da liegen sie. Mein Lebenslauf auch. Ein weiterer Versuch, Geld zu verdienen, noch eine Bewerbung. Das wievielte Besprechungszimmer? Egal, ich habe sie alle gesehen, es kann gar keine neuen mehr geben. Wie das gekommen ist in meinem Leben, daß es so ist, wie es ist... Jetzt ich, von mir soll ich erzählen. Was ich gemacht habe, wollen sie das wirklich wissen? Geräte putzen, Ablage im Büro, Sachen von A nach B tragen, Nachhilfeunterricht geben, Texte abschreiben, im richtigen Moment weghören, Bewerbungen lesen, Treffen vorbereiten, Telefondienst, Kopierdienst, Postdienst, Informationsmaterial zusammenstellen, Listen schreiben, Prüfungsvorbereitung, Inventur, Menschen trösten, Listen vergleichen, Sachen von B nach A tragen, Menschen informieren, Geld zählen, selbständig arbeiten, Mißverständnisse aufklären, Vorräte einkaufen, Informationen sortieren, Schlimmeres verhindern, Nachrichten weiterleiten, Probleme diskutieren, Hausaufgaben beaufsichtigen, Menschen motivieren, Auto fahren, Auszubildende anleiten, Termine vereinbaren, Leute auf den Weg bringen, Gäste bewirten, Kaffee kochen, Übersetzungen schreiben, Ergebnisse kontrollieren, Pakete packen, Urlaubsvertretung sein, Manuskripte überarbeiten, Konflikte lösen, mit Menschen zusammenarbeiten, Hierarchien beachten, Feiern organisieren, Belege abheften, konstruktive Kritik formulieren, Stempelkarten sortieren, Formulare ausfüllen, Bescheinigungen ordnen. Das habe ich gemacht, unter anderem. In alldem steckt ein Teil von mir. Ein kleiner. Mit ihm habe ich Geld verdient. Der größere Teil von mir immer woanders, auch heute, auch gerade

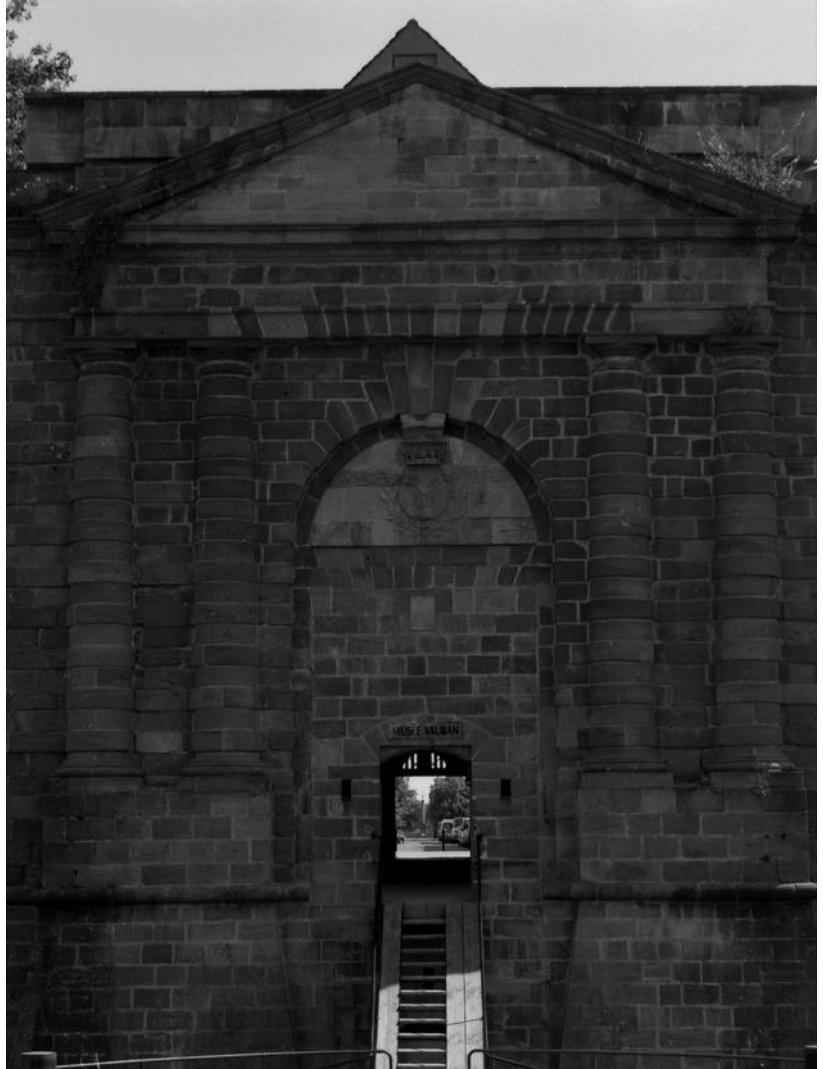


jetzt: bei meinen Wörtern. Wir sprechen zusammen, wir finden unsere Geschichten, die Wörter und ich, wenn es gut läuft, lassen sie sich ködern. Komme ich zurück, sagen die anderen zu mir, na, warst du wieder bei deinen Wörtern? Kaum eine Frage so leicht zu beantworten wie diese. Nirgendwo sonst bin ich, solltet ihr mich mal suchen: es ist nämlich so, woanders kann ich nicht hin. Phantasie? Damit habe ich es nicht so, spreche immer nur von dem, was ich gerade gesehen habe. Dagegen die Aufgabenstellung, schreib einen Text mit diesem Satz als Anfang, das bringt mich zur Verzweigung.

Aber wenn ich abends zwei Männer zusammen an der Straße stehen sehe, beide schon älter, aus dem Gebüsch greift die Dämmerung nach ihnen, und sie reden, jeder auf sein Fahrrad gestützt, dann halte ich bei der ersten Gelegenheit und schreibe auf, wie ich sie da gesehen habe. Sitze in meinem Auto und suche nach dem richtigen Ausdruck, das Notizbuch auf dem Lenkrad, suche, bis ich merke, du brauchst ein tiefergelegtes Auto, um hier nicht aufzufallen. Ey, da drüben die in dem Auto, die Alte, seht ihr die, sitzt im Dunkeln und schreibt, voll psycho. Also den Motor wieder anlassen, weiterfahren. Und diese beiden unter dem Abendhimmel, sie erzählen mir was in meinem Kopf. Wie sie reden und wie lange sie sich nicht gesehen haben, ob sie sich jeden Abend hier begegnen, ob der eine überlegt, wie wär's, soll er einfach an diesem Abend nicht mehr in seine Wohnung, zu seiner Frau zurückkehren, wie der andere später zu Hause erzählt von dieser Begegnung, Mensch, der Soundso wird auch immer älter. Diese Überlegungen sind noch lange kein Text, sind Bruchstücke, aus denen etwas werden kann, wenn ich sie lange genug ruhen lasse. Sind sie gut abgehangen, sehe ich mal wieder nach ihnen. Wie lange das dauern kann, keiner weiß es. Vielleicht tauchen die Gestalten verkleidet wieder auf, verjüngt, entstellt, oder es sind gar nicht mehr die, die ich an der Straße gesehen habe. Und sollte dann eine Geschichte draus werden, dann geht die Arbeit erst los, die Mühe, die Sätze entziehen sich mir, Gedanken wollen nicht bleiben, ich schreibe gegen etwas an, ohne es zu benennen. Die Bilder mißlungen, die Dialoge hölzern, die Gedankenführung trivial: in meinem Text totale Flaute, ich lese ihn erneut, streiche alles zusammen, bis schließlich nichts bleibt als der Titel. Und dann noch einmal von vorn. Wochen später. Zweifel, Sprachlosigkeit. Auch den neuen Versuch löschen? Traue mich in keine Buchhandlung, in keine Bibliothek zu dieser Zeit: da stehen sie alle, die Manifestationen

vom Können der anderen. Entmutigen mich. Zeit, Überzeugung, Haltung, Ideen: mir fehlt einfach alles. Das Können nicht zuletzt. Und es ist doch das Einzige, was mich interessiert. So komme ich zurück an meinen Schreibtisch, meinen Scherbenhaufen, meinen Tatort und frage meine Notizen, was haben sie mit mir zu tun. Vielleicht vor dem Spiegel oder wieder beim Autofahren fange ich von Neuem an, der Abend von damals kehrt zurück. Eine neue Verhandlungsrunde, ich bringe eine Reihe von Vorschlägen aufs Papier, gehe alles noch einmal durch, tausche Anfang und Ende, finde eine Möglichkeit unter vielen, wäge Knappheit und Opulenz ab und wenn ich wieder aufblicke, ist es draußen längst dunkel. Wie lange habe ich also da gesessen und nicht mehr an die Zeit gedacht? Dann kehren die Geräusche meines Hauses zu mir zurück und ich drucke mir zum Abschluß, zur Belohnung die Ergebnisse des Tages aus: ein paar Seiten Text in meiner Hand. Computer herunterfahren, Licht ausschalten und mit den Blättern in der Hand auf die Suche gehen nach einem Platz zum Lesen. Wieviele Geschichten es gibt unter jedem Himmel! Keine von ihnen hat damit zu tun, wie man ein Unternehmen führt oder welche Eigenschaften eine Firma von ihren Mitarbeitern erwartet. Identifikation mit den Zielen eines Betriebes, berufliche Motivation im Rahmen einer abhängigen Beschäftigung, Planung einer Karriere in einem bestimmten beruflichen Sektor: das sind für mich einfach Wörter aus der Fremde, unerreichbar; manchmal hänge ich mich an der Frage auf, ob solche Begriffe mit mir zu tun haben können. Keine Ahnung. Ich bin jetzt vierundvierzig Jahre alt. Wahrscheinlich ist mir das alles egal. Mit der Arbeit, die sie da zu vergeben haben, wäre immer nur ein kleiner Teil von mir beschäftigt. Aber der größere Teil von mir will leeres Papier, die Buchstaben des Alphabets und ihr Gedrängel auf der Tastatur. All das abends, denn meine

Arbeitszeit beginnt spät am Tag. Schon deswegen kann ich nicht einfach (wie sicher erwartet wird) morgens ausgeruht auf der Matte stehen, um konzentriert zu arbeiten. Das Aufstehen am frühen Morgen ist für mich mehr Quälerei als Herausforderung. Habe es jahrelang probiert und bin gescheitert jeden Tag, konnte mich nie dran gewöhnen, einziger Trost der Blick auf die Gehaltsabrechnung. Aber im Notfall, für Geld, könnte ich es. Trotzdem ist dies hier Zeitvergeudung; ich dachte nur, ich will die Stelle, jetzt habe ich Angst, sie nehmen mich. Die beiden mir gegenüber, sie müssten es hören, so laut denke ich: stellt mich bloß nicht ein, ich bin die falsche Besetzung. Es wäre nur äußerlich. Man kann nicht ernsthaft arbeiten mit Einsatz und allem was immer sie von einem Menschen wollen (und sie haben ja Recht), wenn man ständig auf die Gelegenheit wartet, die Blätter mit dem neuesten Text aus der Tasche zu holen wie ein Katholik den Rosenkranz, wie ein Anhänger des candomblé sein Voodoo-Püppchen. Immer auf Taschengröße gefaltet, die Entwürfe. Und die Pause nie lang genug für die anstehenden Korrekturen, denn wann sind sie jemals abgeschlossen, nie werde ich fertig und das ist das Leben, mehr Fragen als Antworten. Was anderes kann ich nicht ertragen. Macht mir auch keinen Spaß. Warum soll ich noch suchen, ich hab ja was gefunden. Nur dies eine: mit den Wörtern, das will ich. Ja, und morgen bitte die Absage. Danke auch.



Mein Körper, mein Buch

Die erste Lektüre des Tages morgens vor dem Spiegel: mein Körper, mein Buch. Wie eine Neuerscheinung kommst du nicht gerade daher, mein Blick, geübt im Auffinden diverser Unansehnlichkeiten, bleibt sofort hängen. Ich betrachte dein Äußeres wie einen älteren Umschlag. Es hat an Glanz verloren, die Leuchtkraft der Farben läßt nach. Hier ist das Leben am Werk, einigermaßen abgenutzt dieser Einband. Haben sich wohl einige für dich interessiert, mein Körper, mein Buch, und jetzt bist du second hand, bestenfalls modernes Antiquariat. Lesezeichen finden sich, Randbemerkungen, Notizen, sie sind Zustimmung, Kritik, Zensur; die Blicke der anderen, mindestens sie. Interpretiert hat hier jeder einzelne Lesende. Mir steht nicht zu, Lesarten zu legitimieren oder zu verwerfen. Da bin ich, mein Körper, mein Buch, und kann in jedem Moment ein aufgeschlagenes Werk sein, aber genauso gut eins mit Siegeln, vielleicht sogar sieben, für den einen oder anderen, der in mir zu lesen weiß oder eben nicht. Unabhängig auch von meinem eigenen Verständnis bist du da, oft genug mir rätselhaft in deinem Funktionieren. Dann kann ich deinen Text nicht entziffern. Trotzdem gibst du mir Wohnung. Ich lebe zwischen deinen Einbanddeckeln, mein Körper, mein Buch, und unterscheide oft schwer: Prosa, Drama, Lyrik? Von allem etwas, darauf läuft es hinaus, Lob und Mißfallen, hell und dunkel, Zustimmung und Ablehnung. Mit dir habe ich dieses Leben erkaufte, jetzt bist du bei mir unweigerlich, ich kann dich nicht verlassen, bis ich mir eines Tages mit dir zugleich mein Ende einhandle. Dann mag es sein, daß Seiten fehlen oder Notizen unpassend wirken. Rückgabe und Umtausch bleiben jedoch ausgeschlossen. Den Einband, abgegriffen und fleckig, werden bis dahin viele betrachtet haben. Was haben sie gesehen? Ich weiß, nur wenige lesen in dir, mein Körper, mein Buch, und halten durch bis zu den spannenden Stellen. Ob mir das gefällt oder nicht, darüber muß ich noch weiter nachdenken, wenn ich richtig wach bin. Also vorerst eine Dusche.



neunundfünfzig Jahre
jetzt schon
lebenslängliche Haft
dies Gefängnis verläßt du
eines Tages
tot
oder hinter dem Sarg
deines einzigen Wärters
neunundfünfzig Jahre
von deinen einundachtzig
und in dir ist noch Leben
und Freundlichkeit
sogar gegen ihn
und er
im Gegenzug
verschärft die Haftbedingungen
er kennt
die große Gefahr
die von dir ausgeht
du lebst
vor seinen Augen
schon neunundfünfzig Jahre



Siebenschläfer

In diese Stadt fahren? Da bin ich aufgewachsen, zur einen Schule gegangen, zur anderen, da war ich unterwegs. Da sehen die Häuser anders aus als hier, in den Namen lebt ein fremder Klang. Straßen wiedersehen, Hügel ringsum, den Singsang hören, in dem die Sprache schwingt und den ich nicht beherrsche, dem ich nicht verfallen bin - mit unseren Kindern, auch mit dir, mit meiner Familie in diese Stadt fahren? In der ich, warte mal, vierundsechzig bis fünfundachtzig sind einundzwanzig, na ja, fast einundzwanzig Jahre, bin ja im Sommer ausgezogen, meine Ausbildung war noch nicht ganz zu Ende, in der ich also zwanzig Jahre gelebt habe, die längste Zeit in meinem Leben an einem Stück, noch heute erscheint es mir lang, zwanzig Jahre in einer Stadt, dann konnte ich nicht mehr, ein Zwischenschritt: kurz in die Kreisstadt, und dann, das Leben ist größer, für sechs Jahre die nächste Station: Großstadt. Endlich war mir der Himmel hoch genug.

In diese Stadt fahren? Es gibt nichts zu holen. Vielleicht gerade darum. Immerhin habe ich da meine Kindheit überlebt, wollt ihr sehen, wo? Da wohnen jetzt andere Leute. Die da einkaufen, sind nicht mehr die von früher, und ich kenne nicht die Eltern der Kinder, die in meine alte Schule gehen. Wir können Touristen spielen, niemand kennt unser Geheimnis. Unsere Freunde sind woanders auf der Welt, welche hier und welche dort, dabei fühle ich mich wohl. Jetzt dieser Ort. An dem mich niemand erwartet, und nichts bis auf die Erinnerung. Mein Abschied war so gründlich. Mal sehen, welche Ecken euch am besten gefallen. Ich sag's euch gleich: es ist weit weg von hier.

In diese Stadt fahren, die den Rekord hält, und nur deswegen? Reichen nicht zwanzig Jahre? Nein. Denn „heute ist Siebenschläfer“, so sagtest du heute morgen zu mir, wir fuhren gerade aus der Garage, „heute ist Siebenschläfer“, und in meinem Kopf wieder die Straße regennass unter wuchtigen Eichen, eine Öljacke hatte ich an, es war mein Schulweg und das Wasser fiel vom Himmel, als nächstes kam rechts der Kiosk und dann bald der Friedhof, Gehwege lohnten sich nicht für die paar Fußgänger, Geld war auch keins da, nicht mal um Schlaglöcher auszubessern. Siebenschläfer: wenn du fünfzehn bist, fragst du dich, jetzt sieben Wochen Regen, wird die Zeit stehenbleiben? Waren damals sieben Wochen länger als heute, oder kürzer, und warum? Ob es dann sieben Wochen geregnet hat, und wie lang sie mir wurden, Wetter hin oder her, ich kann mich nicht erinnern.

Ist es das: weit weg von hier? Es ist in meinem Kopf. Lange werden wir unterwegs sein, von großen auf immer kleinere Straßen wechseln, ankommen hinter sieben Hügeln (nicht Bergen, extrem haben sie es da nicht gern), bei sieben Schläfern. Wenn's noch so ist wie damals, schläft da nämlich mehr als einer, und länger als sieben Wochen. Von da habe ich meine Ungeduld mitgebracht. Meine Angst vor dem Stillstand. Meine Bereitschaft, die Sachen zu packen und zu gehen. Sieben Schläfer um mich, und ich war ein Kind, bin es lange geblieben nach diesem Tag im Regen. Jetzt bin ich wohl erwachsen, da kann ich mich trauen, wieder hinzufahren, mal sehen, ob sie immer noch schlafen, wer weiß, vielleicht träumen sie sogar, aber versprecht mir, ihr nehmt mich wieder mit zurück. Nach Hause.



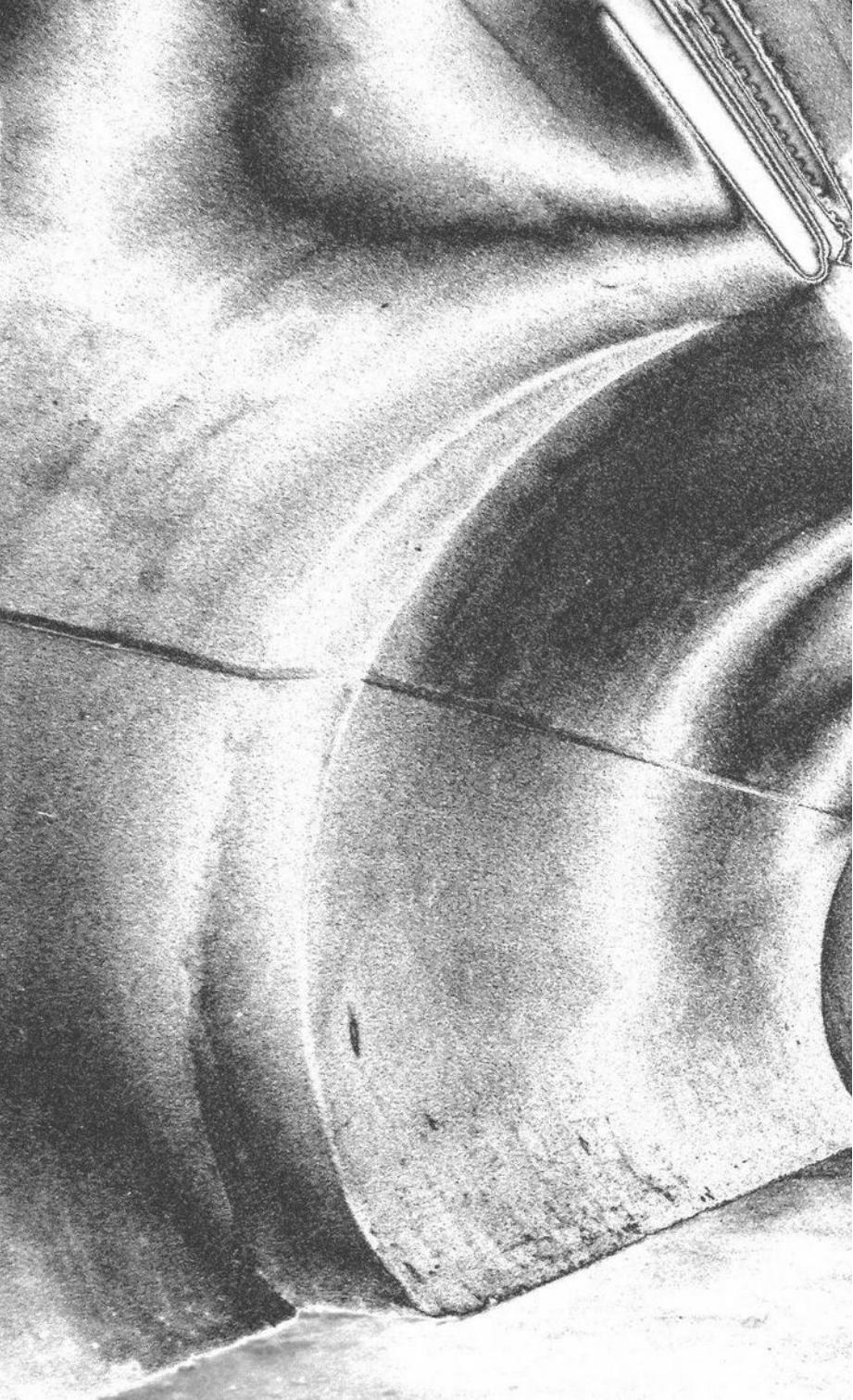


ein Dach

gegen Sonne und Regen
war unsere Idee
aber ist es groß genug
reicht es uns
ist es das was ich brauche
kehre ich noch gerne zurück
was ist das für ein Ort
was erwartet mich hinter der Tür
sind unter diesem Dach
Vorwürfe mehr als Freude
mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten
und halte ich das aus
Erwartungen Ansprüche
wessen Sprache
deine meine
Schweigen
was was ist unter diesem Dach
was hält uns hier zusammen
Gewohnheit Besitz Arbeit
war es das was wir wollten
ein schlechter Traum
denken schlafen essen
kann ich notfalls ohne dich
aber leben wie wir einmal dachten
zusammen leben
wissen wir noch
wie das geht
der Ort ist nichts
als ein Dach
wenn nicht wir ihm Leben schenken
aber dann
Leben mit allem
sprich und hör gut zu
Leben zu unseren Bedingungen
welche denn
Lösung Rezept Garantie woher
wenn unser Leben geteilt sein soll
wenn Berechnung herrscht
Trennung Kälte
was ist das für ein Ort
wenn nicht der einzig richtige
wenn wir es nicht mehr wollen
das Dach
unser Zuhause

Alle Fotos © S.Staude

- 3
Erice, Sizilien, 2009
- 5
University Collage Dublin, 2009
- 7
Gibellina, Sizilien, 2009
- 9
Klosterbrauerei Andechs, 2008
- 10
3 x Westerholz, Kaufering, 2008
- 11
„Schneck“, Hinterzarten, 2007
- 13
Starnberger Bahnhof, München, 2007
- 14, 15
Lechstaustufe bei Pitzling, 2010
- 16, 17
Am Tegelberg, 2006
- 19
Galleria degli antichi, Sabbioneta, 2005
- 20,21
Tiefgaragen in Landsberg, 2008
- 23
Neuf-Brisach, 2007
- 25
Pont-de-Vaux, 2008
- 27
DDR-Grenze, Duderstadt, 2007
- 29
Breisach, 2007
- 20
Monte San Savino, 2010



Beobachtungen © 2010 Grahn, Staude

Texte von Marlies Grahn, Schwifting

Fotos (digital und analog vom Negativ) von Siegfried Staude, Kaufering

Kontakt: staude.s@gmx.de

